

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 32

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

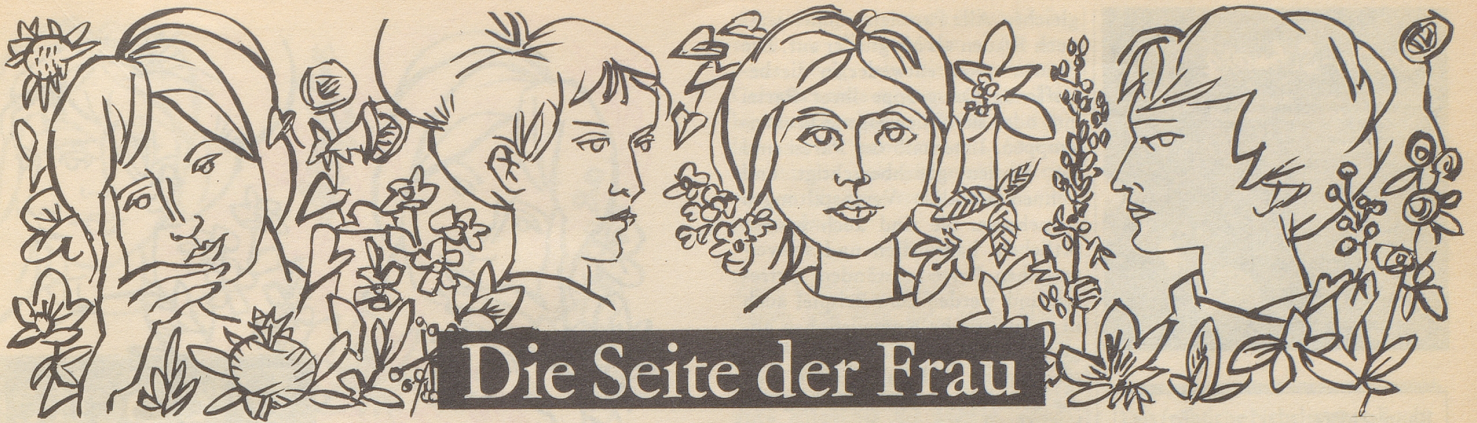
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein neuentdecktes Wunderkind

Eigentlich sind mir Wunderkinder unheimlich. Meist hört man, wenn sie einmal der Kindheit entwachsen sind, nicht mehr viel von ihnen. Selbst Mozart war – zu seinen Lebzeiten – am berühmtesten, als er noch das begabte, herzige, kleine Büblein war, das Königinnen auf den Schoß nahmen, und Fürsten mit guten Bissen fütterten. Bis eines Tages das alles vorbei war. Den Achtzehnjährigen wollte niemand mehr so recht anerkennen. Es gab Zeiten, da er sich um eine Stelle als Orchestermusiker vergeblich bewarb, und auch der Erzbischof von Salzburg wollte vom jungen Mozart nicht viel wissen. Mozart hat es kaum erlebt, daß dann aus dem Wunderkind in den Augen der Welt das Wunder schlechthin wurde. Das brauchte eine ganze Weile. Er hatte zu den schöpferischen Wunderkindern gehört, deren es sehr wenige gibt. Dagegen gibt es immer etwa wieder ausübende. Ich weiß nicht, warum ich viel eher geneigt bin, von einem Wunderkind auf künstlerischem Gebiete zu sagen: «Der Wind weht, wo er will», als von einem intellektuellen Wunderkinder, einem jugendlichen Hochbegabten auf dem Gebiete der Wissenschaften. Es gibt ja auch die, aber sie sind mir noch unfaßlicher als die kleinen Künstler, vielleicht weil man eher geneigt ist, Intellekt mit einer gewissen Reife und Schulung in Verbindung zu bringen. Trotzdem – Huxley hatte seinerzeit einen «kleinen Archimedes» entdeckt, ein armes Bauernbublein in der Toscana, der von sich aus den pythagoräischen Lehrsatz gefunden hatte und sich komplizierten Fragen der höheren Mathematik als gewachsen erwies. (Als Huxley später wieder in Italien mit ihm in Verbindung treten wollte, hatte sich eine Wohltätigkeitsdame des Bübleins angenommen und hatte ihn schulen lassen. Soviel ich mich er-

innere, starb er in jugendlichem Alter, aber nichts hatte darauf schließen lassen, daß er im höheren Schulalter überdurchschnittlich war.)

Nun haben sie in Lansing, Michigan (USA) einen Elfjährigen entdeckt, einen «neuen Aristoteles», der bereits seit dem letzten Herbst immatrikulierter Student der Staatsuniversität von Michigan ist. Er heißt Mike Grost, hat kluge, nachdenkliche schwarze Augen, Sommersprossen, ein Stupsnäslein und könnte ein Bauernbublein aus dem Emmental sein. Aber außerdem hat er ein I.Q., ein Intelligenzquotient, das «zu hoch ist, um überhaupt noch gemessen werden zu können». Er hatte an der Universität bis jetzt in allen Fächern die höchsten Auszeichnungen, und die Collegebehörden waren bereit, ihm eine Stellung am «Computer-Center» der Lehranstalt zu geben, aber seine Eltern waren der Meinung, selbst ein so ungewöhnlicher Wissenschaftler habe mit elf Jahren noch allerhand zu lernen. Er scheint überhaupt recht vernünftige Eltern zu haben, und deshalb wird vielleicht doch, auch später, etwas Außergewöhnliches aus ihm. Seine Mutter er-

klärte den interviewenden Journalisten, sie hätten eben besonders Glück gehabt, weil gute Schulen in ihrer Reichweite gewesen seien. «Ich muß immer an die Eltern hochbegabter Kinder denken, bei denen dies nicht der Fall ist», sagte sie. «Und es gibt sicher sehr viele hochbegabte Kinder, nur haben sie nicht dieselben Ausbildungschancen wie unser Bub.»

Bis jetzt ist dieser vor allem Mathematiker und Physiker, aber der Bischof seiner Kirche ist der Meinung, daß er ebenso sehr das Zeug zum Philosophen und Theologen habe. Mike selbst erklärt, im Moment sei ihm die Mathematik das Liebste, aber er hat an den Klassikern einiges auszusetzen. Er findet zum Beispiel die Euklydische Geometrie «unexakt und unlogisch». «Er geht von selbstgemachten Voraussetzungen aus und sagt dann, gestützt darauf, Dinge, die nicht viel Sinn haben. Hilbert griff revolutionierend ein, indem er Euclid und Descartes kombinierte ... Verstehen Sie, was ich meine? Oder gehe ich zu sehr in Einzelheiten?» «Mike begann relativ spät zu reden», sagte seine Mutter. «Aber nach zwei begann er, vollständige

Sätze zu machen, und mit vier hatte er schon recht viel gelesen. In der zweiten Klasse hatte er Asimovs «Reich der Zahlen» schon fünf oder sechs Mal gelesen. Mit Addieren und Subtrahieren begann er schon als Zweijähriger, anhand von Würfeln, die ich auf den Boden werfen mußte. Er ist ein angenehmer und vernünftiger Bub. Seine schwache Seite? Er liest alles über Hygiene, aber wenn er baden soll, gibt es regelmäßig eine längere Diskussion.»

Seine Lieblingsschriftsteller sind im Moment Camus und Poe. Neben den exakten Wissenschaften studiert er Soziologie und amerikanische Literatur und Philosophie. Als er mit einer Kuratorin des Kunstmuseums ins Gespräch kam, segelte diese nachher auf seinen Vater zu und sagte: «Das ist ein unerhört begabter Bub, der weiß mehr über El Greco als ich. Sie sollten das Kind später studieren lassen.» Und der Papi versprach es freundlich. Und daß der so unerhört vielseitig begabte Bub wohl noch recht viel Studiengeld brauchen wird, ist dem Papi sicher klar. Wir wollen nur hoffen, daß man später von diesem Mike hören wird. *Bethli*

An die «Unpolitische»

Sie halten sich darüber auf (Nr. 26 vom 30. Juni), daß in einem Bericht über die Delegiertenversammlung der Freisinnigen Frauengruppen der Schweiz in Zug gesagt wird, der Stadtpräsident habe in seiner Ansprache besonders anerkannt, daß die Zugerinnen so getreulich in Vereinen und Kommissionen ihren Pflichten nachgehen und wenig von Frauenrechten sprechen. Und Sie stellen die Frage, welchen Sinn denn eine politische Frauengruppe habe, die zwar brav ihre Pflichten erfülle, aber eben so brav verschweige, daß sie ja gar keine politischen Rechte habe. Ich fürchte, Sie haben doch ein etwas schiefes Bild von einer politischen Frauengruppe, wenn Sie diese mit einem Teekränzchen ver-

